

Ulrike Janz

Das Zeichen lesbisch in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern

1. Weibliche Homosexualität und Nationalsozialismus

Bedeutungen und Bewertungen des Begriffs lesbisch in der totalitären Struktur der nationalsozialistischen Konzentrationslager waren der Fokus meiner außeruniversitären Forschungsarbeiten. Konkret bestand mein Vorgehen zunächst darin, Quellentexte zu sichten und zu sammeln, in denen in irgendeinem Zusammenhang einer oder mehrere der Begriffe lesbisch, Lesbierin, Sexualität zwischen Frauen, „LL“ (SS-Jargon), weibliche Homosexuelle oder Vergleichbares vorkam. Wichtigste Grundlage waren schriftlich vorliegende (auto-)biographische Zeugnisse von Frauen, die die Gefangenschaft in NS-Konzentrations- und Vernichtungslagern überlebt haben. Oft bestehen diese Zeugnisse nur aus wenigen Sätzen, manchmal einer Seite, ganz selten aus einem Kapitel in einem längeren Text oder Buch über die persönlichen Erfahrungen der Autorin im Konzentrationslager. Ergänzend kommen NS-Prozessdokumente sowie einzelne Monographien hinzu.

Mein Hintergrund für das Sammeln dieser Zeugnisse war und ist die Auseinandersetzung mit Lesben und dem Handeln von Lesben als Opfer der Gesellschaft einerseits und als Täterinnen andererseits. Es ging mir darum, auch das „negative Eigentum“¹ in der lesbischen Geschichte wahrzunehmen und ebenso zur Grundlage meines lesbisch-feministischen Denkens und Handelns zu machen wie die Geschichte von Lesben als Opfer und Widerständige im Heteropatriarchat.

¹ Dieser Begriff stammt von Jean Amery (Jenseits von Schuld und Sühne, München 1988), jüdischer Überlebender mehrerer Konzentrationslager, der ihn auf die deutsche nicht-jüdische Geschichte des Nationalsozialismus bezog. Lerke Grafenhorst übertrug den Begriff in die feministische Auseinandersetzung mit Frauen als Opfer und Täterinnen im Nationalsozialismus; vgl. Lerke Grafenhorst, Nehmen wir Nationalsozialismus und Auschwitz ausreichend als unser negatives Eigentum in Anspruch? in: dies./Carmen Tatschmurat (Hrsg.), Töchterfragen. Ns-Frauen-Geschichte, Freiburg 1990, S. 17–37; und meine Essays: (K)Eine von uns? Vom schwierigen Umgang mit „zwiespältigen Ahninnen“, in: Ihrsinn 3 (1991), S. 24–39; „Und ich hab‘ gedacht, dass mich eigentlich die Liebe zu Orli sehr stark am Leben erhalten hat“. Lesben/lesbisches Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern – Zeugnisse überlebender Frauen, in: Die Herausforderung annehmen. Dokumentation zur 9. Berliner Lesbenwoche 1993, Berlin 1994, S. 114–118 (www.lesbengeschichte.de/Pdfs/pdfs_ns_deutsch/janz_lesbisches_verhalten_1994.pdf).

Wenn ich die Ergebnisse meiner Forschungsaktivitäten vorstellte, war mir immer der Hinweis wichtig, dass das Thema nicht auf Lesben in NS-Konzentrationslagern verkürzt werden darf. Verschriftlichungen meiner Arbeit finden sich bislang in einigen Zeitschriftenbeiträgen sowie in Dokumentationen von lesbenpolitischen Veranstaltungen wie dem Lesbenfrühlingstreffen oder der Berliner Lesbenwoche².

2. Stigmata: Lesbe, lesbisch

In den von mir ausgewerteten Zeugnissen werden nur wenige Frauen direkt als Lesbierinnen benannt: Claire und Cilly, das von Anja Lundholm geschilderte Lesbenpaar aus Berlin³, sowie drei skandinavische Lesbierinnen, die Luce d'Eramo als zärtlich und fürsorglich zueinander beschreibt⁴. Die genannten Autorinnen berichten nicht über sexuelles Geschehen zwischen diesen Frauen und bezeichnen sie nicht etwa deshalb als lesbisch, sondern sie wissen anscheinend um deren Identität. Insa Eschebach zweifelt allerdings den Wahrheitsgehalt von Anja Lundholms Beschreibungen an und vermutet eine Fiktionalisierung; hier besteht Diskussionsbedarf⁵.

Einverständliches lesbisches Verhalten entwickelt sich nach Einschätzung der Autorinnen zumeist situationsbedingt: Lagerhomosexualität aus Männermangel, „moralischer Verderbtheit“ oder durch Verführung der als selten angenommenen „echten“ Lesbierinnen. Die Bedeutung von Freundschaft, Verbundenheit, Zärtlichkeit, Solidarität und auch Liebe wird unter den Frauen der eigenen Gruppe häufig betont. Sexualität dagegen wird in der Regel nur bei Frauen aus anderen Gruppen (schwarze Winkel = „Asoziale“ und grüne Winkel = „Kriminelle“⁶) wahrgenommen – und häufig verurteilt.

² Weiterführende Literatur findet sich bei Ulrike Janz, Literaturliste Lesben im Nationalsozialismus, in: *Ihrrinn* 22 (2000), S. 120–127, sowie www.lesbengeschichte.de/ns_lit_d.html.

³ Vgl. Anja Lundholm, *Das Höllentor. Bericht einer Überlebenden*, Reinbek 1988, S.12f. und S. 41–45.

⁴ Vgl. Luce d'Eramo, *Der Umweg*, Reinbek 1981.

⁵ Vgl. Insa Eschebach, *Homophobie, Devianz und weibliche Homosexualität im Konzentrationslager Ravensbrück*, in: dies. (Hrsg.), *Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus*, Berlin 2012, S. 65–78, hier S. 73f.

⁶ Ich setze die Zuordnungen der Gefangenen in Anführungszeichen, da sie oft willkürlich und zufällig waren und der gegenseitigen Unterdrückung dienten; lediglich die Bezeichnung als Jüdin oder jüdische Gefangene belasse ich ohne Anführungszeichen, obwohl auch hier die Nationalsozialisten entschieden, wer Jüdin sein sollte; letztlich waren alle Gefangenen politische Gefangene.

Die mir vorliegenden Berichte stammen fast ausschließlich von Frauen, die entweder als Jüdinnen oder als „Politische“ in die Konzentrationslager verschleppt wurden. Ihr Blick auf die „asozialen“ und „kriminellen“ Frauen ist geprägt von sozialer, heterosexistischer Stigmatisierung. Jene Frauen wurden immer wieder als korrupt, gewalttätig, unzuverlässig und moralisch verderbt beschrieben. Ihre „lasterhaften“ lesbischen Neigungen galten als Teil dieser „Unmoral“. Andererseits handelt es sich dabei in der Regel um deutsche („arische“) Frauen, deren oft beschriebener extremer Antisemitismus kaum eine wohlwollendere Wahrnehmung möglich macht. Hinzu kommt, dass im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, über das die meisten Zeugnisse berichten, von der SS in den ersten Jahren nahezu ausschließlich Gefangene mit grünen Winkeln als privilegierte Funktionshäftlinge eingesetzt wurden⁷. Wenige hiervon abweichende Zeugnisse, die eine positive Aneignung des Begriffs ermöglichen, weisen darauf hin, dass die Beobachtung lesbischen Verhaltens bei sich selbst oder bei Frauen der eigenen Gruppe eine positive oder zumindest neutrale Wahrnehmung und Interpretation wahrscheinlicher machen.

Die negative Wahrnehmung der als lesbisch konnotierten Verhaltensweisen speist sich auch daraus, dass die Zeitzuginnen häufig sexualisierten Sadismus, sexuelle Nötigung oder Aufforderung zur Zwangsprostitution beschrieben – sowohl unter den Aufseherinnen gegenüber Gefangenen als auch bei Funktionshäftlingen gegenüber machtlosen Gefangenen. Hierdurch erfährt die Verhaltenskategorie lesbisch eine widersprüchliche, komplizierte Mehrfach-Stigmatisierung: Von der SS verboten und bestraft und zumindest potentiell verfolgungsrelevant⁸, von Aufseherinnen und Funktionshäftlingen als eine Form von Gewalt gebraucht, unter den Häftlingen als Zeichen sozialer Abweichung verachtet.

Luce d'Eramos Geschichte ist in diesem Zusammenhang als Ausnahme sehr interessant. Sie kam als italienische Faschistin freiwillig zur Arbeit nach Deutschland, änderte dort bald ihre politische Einstellung und wurde schließlich als „Asoziale“ nach Dachau verschleppt. Sie, die sich selbst als politische Gefangene begriff, war frei von Vorurteilen gegen andere „Schwarzwinklige“ – auch gegen die Lesbierinnen unter ihnen. Es ist nicht möglich, zu sagen, welche dieser so bezeichneten Frauen sich tatsächlich als Lesben (oder

⁷ Vgl. Bernhard Strebel, Die „Lagergesellschaft“. Aspekte der Häftlingshierarchie und Gruppenbildung in Ravensbrück, in: Claus Füllberg-Stolberg u. a. (Hrsg.), Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994, S. 79–88.

⁸ Es existieren einige wenige KZ-Einweisungspapiere mit dem Verhaftungsgrund „lesbisch“.

Lesbierinnen) sahen, und andersherum, wie viele Lesben aus allen Gruppen in den Lagern dieser Wahrnehmung entgingen, weil sie unauffällig blieben. Als Lesbe bekannt zu sein, bedeutete eine zusätzlich Quelle von Unterdrückung sowohl von Seiten der SS wie auch anderer Gefangener⁹. Dies ist sicher ein Grund, warum offenes sexuelles Verhalten in der Regel nur bei (zeitweilig) im Lager relativ privilegierten Frauen (wie deutschen, nicht-jüdischen „Asozialen“ oder „Kriminellen“) zu beobachten war. Es ist auch ein Grund dafür, dass uns keine Zeugnisse von Gefangenen vorliegen, die sich selbst als Lesben, Lesbierinnen, frauenliebende Frauen oder ähnlich bezeichneten.

3. Freundschaft versus lesbische Liebe

Vor allem die „politischen“ Frauen (roter Winkel) betonten immer wieder die Bedeutung ihrer engen, aber nicht sexuellen Freundschaftsbeziehungen im Gegensatz zu den lesbisch-sexuellen der „Asozialen“. In dieser Weise berichtete etwa Margarete Buber-Neumann sehr ausführlich über ihre Freundschaft und Liebe zu Milena Jesenská. Über Sexualität sprach sie nicht, allerdings ist aus ihrer starren Einteilung in „Freundschaft“ bei „politischen“ Frauen und „sexuelle Verhältnisse“ bei „Asozialen“ die Einordnung ihrer Beziehung herauszulesen. Ich gehe davon aus, dass diese strikte Unterscheidung stärker von der Angst vor sozialer Stigmatisierung oder vor dem Vorwurf politischer Unkorrektheit getragen wurde als von tatsächlichen Unterschieden zwischen den Beziehungen „politischer“ Frauen einerseits und „asozialer“ Frauen andererseits. Georgia Tanewa, eine bulgarische politische Gefangene in Ravensbrück, konstatierte einen „Puritanismus der damaligen Linken“, die „das Homosexuelle als ein strikt privates Problem“ gesehen habe¹⁰. Eine seltene Ausnahme war Margareta Glas-Larsson, die ihre Beziehung zur Lagerältesten im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, Orli Reichert, auch als sexuelle schildert. Glas-Larsson sah ihre Bereitschaft zu lesbischer Liebe und Sexualität (die sie selbst nicht als lesbisch benennt) als situationsbedingt an, bewertete sie aber unbedingt als positiv. Ihre Verlassenheit im Lager, vor allem aber die überlebensnotwendige Zuneigung und Fürsorge einer anderen und zu einer anderen benannte

⁹ Vgl. Lundholm, Höllentor; Margarete Buber-Neumann, Milena. Kafkas Freundin, Frankfurt a. M. 1986 (das Folgende nach ebenda).

¹⁰ Zit. nach Claudia Schoppmann, Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität, Pfaffenweiler²1997, S. 239f.

sie als Gründe: „Und ich hab gedacht, dass mich eigentlich die Liebe zu Orli sehr stark am Leben erhalten hat.“¹¹

4. Zwangsprostitution, sexuelle Nötigung, SS-Täterinnen

Ein weiterer Teil des lesbischen Verhaltens oder der lesbischen Beziehungen, die von überlebenden Frauen geschildert wurden, bezieht sich auf Formen sexualisierter Gewalt. Hierzu gehören all die Situationen, in denen eine Frau, die über mehr Macht oder Ressourcen verfügte, diese nutzte, um sexuelle Leistungen zu erkaufen. Dabei konnte es sich um Zwangsprostitution handeln, die der sich Prostituiierenden ein wenig mehr zu essen oder mehr Bekleidung verschaffte. Diese Konstellationen entstanden durch die Machtunterschiede unter Gefangenen, die von der SS vor allem über das System der Funktionshäftlinge installiert wurden. Hier konnte der Machtunterschied tatsächlich Macht über Leben und Tod anderer Frauen bedeuten. Ebenso versprach „gute“ Arbeit, etwa im Küchenbereich, ein Mehr an Macht, weil sie mit Zugang zu Nahrungsressourcen verbunden war, die für das Erkaufen auch von sexuellen Diensten eingesetzt werden konnten. Die überlebenden Frauen bezeichneten Funktionshäftlinge, deren sexuellen Machtgebrauch sie in dieser Weise schildern, meist als homosexuell oder als Lesbierin – ihre Opfer dagegen nicht.

Im Gegensatz zu den Funktionshäftlingen, die erst eine Entscheidung des Gebrauchs ihrer Macht gegen Mitgefangene zu Täterinnen machte, ist jede Aufseherin unabhängig von ihrem individuellen Handeln als Täterin zu bezeichnen. Ihre Entscheidung, als Aufseherin im Konzentrationslager zu arbeiten, machte sie automatisch zur Täterin. Entgegen häufig gehörten Einschätzungen konnten sich auch bereits angeworbene Aufseherinnen gegen diese Tätigkeit entscheiden, und einige taten dies auch. Überlebende Frauen berichteten von brutalen und weniger brutalen SS-Frauen; Täterin jedoch bleibt jede von ihnen. Funktionshäftlinge dagegen galten meist als Mithäftlinge in machtvollen, aber auch schwierigen Positionen, deren individuelles Verhalten differenziert beurteilt wurde. Gelegentlich ist von einer Gefangenen die Rede, die ihre Macht so gebrauchte, dass sie quasi auf der Seite der SS-Täterinnen und Täter stand. Die Machtstrukturen schufen die Voraussetzungen für Gewalt, sie verursachten sie aber nie zwangsläufig.

Sexuell motivierter oder sexualisierter Machtgebrauch war ein Ausdruck der absoluten Macht der SS, hier der SS-Frauen. Von einigen heißt

¹¹ Margareta Glas-Larsson, *Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz*, Wien u. a. 1981, S. 49.

es (immer wieder genannt wird Irma Greese¹²), dass sie sich „sexuelle Sklavinnen“ hielten und aus ihren sadistischen Quälereien sexuellen Lustgewinn zogen. Olga Lengyel, Überlebende von Auschwitz, bezeichnet Irma Greese als bisexuell¹³, in den hier ausgewerteten Zeugnissen wurde keine Aufseherin als Lesbe oder Lesbierin benannt. Insa Eschebach vermutet eine retrospektive Sexualisierung des sadistischen Verhaltens von nationalsozialistischen (meist SS-)Täterinnen und Tätern sowie Funktionshäftlingen, die auch in Fiktion und Filmen über den Nationalsozialismus häufig erfolgt und zu einem festen Bestandteil der „visuellen Kultur der westlichen Welt“ geworden ist¹⁴.

Es gab Lesben unter den SS-Frauen, die sexuelle Gewalt ausübten oder ihr Gewaltverhalten sexualisierten. Diese nutzten ihre Macht, um ein sexuelles Interesse an Frauen mit Gewalt durchzusetzen. Im Fall heterosexueller SS-Täterinnen wäre hingegen von einem Unterdrückungsinteresse zu sprechen, das die Erniedrigung einer anderen Frau sexualisierte. Die Übergänge sind vermutlich fließend, und die Motive einzelner Täterinnen ändern nichts am Gewaltcharakter ihres Handelns. Auch lesbische SS-Frauen hatten Gründe, ihre sexuellen Neigungen nicht öffentlich werden zu lassen. Es gibt Hinweise darauf, dass Frauen in den verschiedenen NS-Organisationen für lesbisches Verhalten bestraft wurden.

5. Macht und Entscheidung

Lesbisches Verhalten bezeichnet im Kontext der Konzentrationslager eine Vielzahl von Handlungen, die von absolut positiv (Zuneigung, Liebe, Fürsorge, Zärtlichkeit, überlebensnotwendig, solidarisch) bis absolut negativ (Nötigung, Zwangsprostitution, Gewalt) zu beurteilen sind. Hier ist dem Resümee Claudia Schoppmanns zuzustimmen: „Es gibt keine Gnade der weiblichen Geburt, und auch Homosexualität prädestiniert nicht zu einem bestimmten sozialen Handeln oder Verhalten.“¹⁵ Frauen, die laut Zeug-

¹² Zu weiteren Quellen über Irma Greese vgl. Ulrike Janz, Zeugnisse überlebender Frauen. Die Wahrnehmung von Lesben/lesbischem Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Teil 3 in: Frauenzeitung München 4 (1995) H.10, S. 49ff., hier S. 50.

¹³ Olga Lengyel, *Five Chimneys. A Woman's Survivor's True Story of Auschwitz*, London/New York 1972, S. 193.

¹⁴ Vgl. Eschebach, *Weibliche Homosexualität im Konzentrationslager Ravensbrück*, S. 77.

¹⁵ Claudia Schoppmann, *Zeit der Maskierung. Lebensgeschichten lesbischer Frauen im „Dritten Reich“*, Berlin 1993, S. 29.

nissen von Überlebenden „auf der richtigen Seite standen“ wie Orli Reichert, Lagerälteste im sogenannten Krankenrevier in Auschwitz-Birkenau, deren Bemühungen, Mitgefangene zu retten, immer wieder lobend genannt wurden, trafen aufgrund ihrer politischen und persönlichen Überzeugungen die Entscheidung zu solchen Handlungen. Dabei ist unklar, ob Reichert, über deren Beziehungen zu Frauen mehrere Überlebende schreiben und die auch als Lesbierin bezeichnet wurde, eine lesbische Identität hatte. In ihrer 1989 herausgegebenen Biographie werden lesbische Aspekte mit keinem Wort erwähnt¹⁶.

6. Methodische Überlegungen und Forschungsperspektiven

Meine Quellenbasis besteht aus Texten und Büchern von überlebenden weiblichen Gefangenen der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hinzu kommen Ausschnitte aus Interviews mit Überlebenden, die von anderen Forscherinnen veröffentlicht wurden, sowie Zeuginnenaussagen aus Prozessen gegen SS-Aufsichtspersonal der Konzentrationslager. Bei biographischen Quellen stellt sich immer die Frage nach Aussage- und Wahrheitsgehalt dieser Zeugnisse. Bedeutsam ist die Arbeit von Michael Pollak, dessen Erkenntnisse methodisch richtungsweisend sind¹⁷.

Zur Frage der Glaubwürdigkeit der von mir bearbeiteten Quellen lassen sich einige konkrete Beispiele anführen. So wurde Fania Fénelons Buch über „Das Mädchenorchester von Auschwitz“, in dem sich ausführliche und extrem stigmatisierende Schilderungen „lesbischer Szenen“ finden, von anderen Mitgefangenen wie Anita Lasker-Wallfisch und Zocha Nowak vehement kritisiert. Außerdem weist Insa Eschebach auf den augenscheinlich eher fiktionalen Charakter der (positiv konnotierten) lesbischen Gefangenen in Anja Lundholms „Höllentor“ hin¹⁸.

Ein weiterer möglicher methodischer Zugang wäre die „dichte Beschreibung“, wie sie von Clifford Geertz entwickelt wurde¹⁹ und auch von Wolfgang Iffers in seinem Maßstäbe setzenden Werk über „Die Ordnung des

¹⁶ Vgl. Bernd Teger/Günther Thiele, *Der dunkle Schatten. Leben mit Auschwitz. Erinnerungen an Orli Reichert-Wald*, Marburg 1989.

¹⁷ Michael Pollak, *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Frankfurt a. M. 1988.

¹⁸ Vgl. Eschebach, *Weibliche Homosexualität im Konzentrationslager Ravensbrück*, S. 73f.

¹⁹ Vgl. Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M. 1983.

Terrors“ angewandt wurde²⁰. Im Wesentlichen dürfte sich aber nach wie vor eine kritisch-hermeneutische Textanalyse als Methode anbieten²¹. In diesem Forschungsstrang geht es nicht in erster Linie um die Lesben als *Personen*, sondern vielmehr um das *Zeichen* lesbisch oder um die *Figur* der Lesbe im Konzentrationslager. Vorrangiges Ziel einer weiteren Bearbeitung wäre meiner Einschätzung nach, die Bedeutung des Begriffs lesbisch in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern umfassend aufzuzeigen, zu analysieren und in seiner strukturellen Einbettung in das Terrorsystem der Lager zu erforschen.

²⁰ Vgl. Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M. 1993.

²¹ Vgl. Siegfried Lamnek, *Qualitative Sozialforschung*, Bd. 2: *Methoden und Techniken*, Weinheim³ 1995; Heinz Bude, *Die Kunst der Interpretation*, in: Uwe Flick/Ernst von Kardoff/Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung*, Reinbek 2000, S. 569–578.